

Anekdoten

Cromwell stiftet eine Ehe.

Oliver Cromwell besaß eine bildhübsche Tochter. Franziska war sein ganzer Stolz, und er trachtete danach, sie besonders gut zu verheiraten.

Nun hatte Franziska Cromwell, bei ihrer Schönheit kein Wunder, sehr viele Anbeter. Zu den Männern, die bis über die Ohren in sie verliebt waren, gehörte auch der Sekretär Cromwells. Und er schien auch Gegenliebe zu finden.

Eines Tages jedenfalls überraschte Cromwell seinen Sekretär auf den Knien vor seiner Tochter liegend und deren Hände mit Küssen bedeckend. Cromwell bereitete dem Idyll mit wenigen zornigen Worten ein rasches Ende.

Der Liebhaber, völlig außer Fassung, suchte nach einer Erklärung, die seinen empörten Herrn besänftigen sollte. Und verfiel in seiner Verwirrtheit auf eine Lüge, die ihn wenige Stunden später zum Ehemann machen sollte, nur wurde ihm nicht Franziska, sondern deren überaus häßliche Kammerjungfer angetraut.

«Wollet Ihr, hoher Herr, meine untertänige Bitte bei Eurer Tochter unterstützen, daß sie mir ihre Kammerjungfer zum Weibe gibt, in die ich unsterblich verliebt bin,» stammelte er.

Cromwell, die feige Lüge seines Sekretärs durchschauend, überlegte nur einen kurzen Augenblick. Dann stand sein Entschluß fest.

«Nun gut,» kam es sarkastisch über seine Lippen, «du wirst die Kammerjungfer noch heute heiraten.»

Cromwell ließ sofort einen Geistlichen holen, der die Trauung vornehmen mußte. So wurde aus dem Fräulein Kammerjungfer, das bis dato kein Mann angesehen, Frau Francis White.

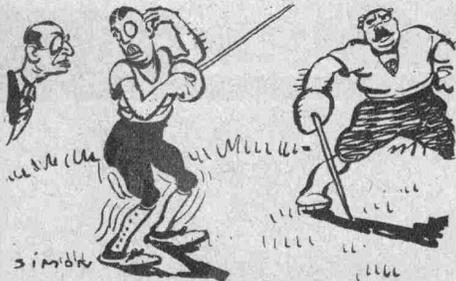
Der schreckliche Gedanke.

Der Conte Morini, der letzte seines Stammes, wurde in einen Ehrenhandel verwickelt. Ein Duell war unabwendbar. Eines Morgens standen sich die Gegner mit blanker Waffe gegenüber. Das Knie des jungen Conte zitterte.

«Haltung, Conte!» zischten die Freunde, «denken Sie immer daran, daß Ihre Vorfahren mit dem Degen in der Hand gestorben sind!»

Der Conte stöhnte:

«Daran denke ich ja eben die ganze Zeit!»



Die falsche Adresse.

Einst ließ sich bei dem Herzog von Buckingham ein Bittsteller melden. Vorgelassen, bat er den Herzog darum, sich für ihn bei Hofe zu verwenden.

«Ich habe niemanden auf der Welt, auf den ich mich verlassen könnte, nur Euch

Für Pfeife
und Zigarrette



TABAK
FORUM NR 51

LEICHT-AROMATISCH
FEINSCHNITT

Verlangen Sie ihn von Ihrem Lieferanten

und den lieben Gott,» rief der Besucher pathetisch aus.

Er hatte Pech. Der Herzog hatte sich kurz zuvor die Gunst seines Königs, Karl II. von England, verscherzt.

«Da seid Ihr leider an die falsche Adresse geraten,» klärte er den Bittsteller auf, «denn der liebe Gott und ich gelten nicht mehr viel bei Hofe.»

„Schwarz, Ihr Ludersch!“

(Oder: Skat mit einem König.

Eine lustige Jagd- und Skatgeschichte wird von König Albert von Sachsen erzählt, der etwa vor einem halben Jahrhundert regierte. Der König, ein eifriger Kartenspieler, wollte mit dem Prinz Georg nach einer Jagd ein Spielchen machen — allein, der dritte Mann fehlte. Doch die Spielleidenschaft ließ alle Rangunterschiede und alle Etikette dahinschwinden, und so wurde schließlich ein biederer,

schnaubbärtiger Förster zum Skat befohlen, weil man herausgebracht hatte, daß auch er mit Leidenschaft die Karten drosch. Natürlich ließ das übrige Gefolge es diesem gegenüber nicht an Verhaltensmaßregeln fehlen, die etwa mit dem Soldatenwort zusammenzufassen waren: Mund halten — Dienst tun!

Eine ganze Weile ging das auch vortrefflich. Aber — das launische Glück spielte dem biedereren Förster ein Solo mit Vieren in die Hand, was dessen Aufregung gewaltig schürte. Sechs Stiche — eine Blutwelle stieg ihm ins Gesicht. Sieben — er prustete mächtige Rauchwolken aus der Pfeife. Acht — es zuckte ihm im Arm. Neun — der Schnaubbart fing an zu zittern. Zehn — er spielte den letzten Trumpf aus und hieb dröhnend mit seiner Riesenfaust auf den Tisch: „Schwarz, Ihr Ludersch!“

König und Kronprinz sollen über diesen bisher nicht hoffähigen Kraftspruch, der noch dazu im echtsten Dialekt dargeboten wurde, nicht wenig gelacht haben.